

Goll, Friedrich

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **86 (1903)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

16.

Prof. Dr. med. Friedrich Goll.

1829—1903.

Edel sei der Mensch
Hilfreich und gut.
(Goethe, das Göttliche.)

Wenn wir trauernd an der Bahre von Friedrich Goll stehend uns das ganze Wesen des selig Entschlafenen vor Augen führen, erscheint uns dieses als die Verkörperung des höchsten Lebenszweckes des Menschen, den der Dichter mit den schlichten Worten ausdrückt: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“.

Der innere Seelenadel, der auch nach aussen gegenüber den Mitmenschen zu Tage tretende Altruismus und die Resultate aus diesen beiden Haupttugenden des Charakters, das Gute sind es, welche den Sterblichen dem Göttlichen nahe bringen und diesem ähnlich machen. Das ist nach des Dichters Empfinden die wahre Selbstbestimmung des Menschen, und glücklich, wer sie erreicht, denn „auch nicht im Tode erlischt sein Name, vielmehr stets währt bei den Menschen ein herrlicher Ruhm ihm“.

Unser verehrter Freund hat dieses Glück gefunden, ohne es freilich bewusst gesucht, ohne ihm als Selbstzweck nachgejagt zu haben. Gleichsam spontan, aus sich selbst heraus hat sich in dem Inneren des Verbliebenen und diesem unbewusst das Glück entfaltet, als die herrliche Frucht seiner edlen Veranlagung, seiner gewissenhaften strengen Selbsterziehung und Selbstausbildung und des sonnigen Milieus, in dem er lebte.

Es sei nun dem Schreiber dieser Zeilen, dem es vergönnt war, als Schüler, Freund und Arzt dem Verstorbenen nahe zu stehen, gestattet, ein kleines Bild

seines arbeits- und erfolgreichen Lebens zu entwerfen. Der Skizze liegen Aufzeichnungen zu Grunde, die der Verblichene selbst während seines mehrjährigen Krankensagers gemacht hatte.

Friedrich Goll wurde am 1. März 1829 als drittes Kind des Herrn Ulrich Goll und dessen Frau Sophie, geb. Herosé, zu Zofingen auf der „Kellern“ geboren. Dieser Ehe entsprossen noch der in Zürich praktizierende Advokat Herr August Goll als ältester Sohn der Familie, ferner die vor zwei Jahren verstorbene Fräulein Bertha Goll und der in Lausanne lebende Herr Hermann Goll.

Friedrich Goll war ein aufgeweckter munterer Knabe, der schon in der Primarschule mit Eifer und Liebe lernte und frühzeitig eine vorzügliche Veranlagung bekundete. Im Oktober des Jahres 1839 verliess Friedrich mit seinem älteren Bruder Joh. Paul August, dem jetzigen Nestor der zürcherischen Rechtsanwälte das väterliche Haus, um nach Schöftland zu Herrn Dr. phil. Moths, a. Pfarrer und Rektor der dortigen Bezirksschule, zu gehen. Dieser Mann unterrichtete die beiden talentvollen Knaben in den Anfangsgründen des Lateins. Im Jahre 1840 zog die Familie Goll-Herosé nach Zürich über, und Friedrich trat nun in die Kantonsschule, Industrieabteilung ein, welche er im Jahre 1845 mit dem Realgymnasium vertauschte. Im Frühjahr 1847 bestand der eifrige Schüler mit sehr gutem Erfolge das Abiturium. Bis jetzt hatte Friedrich Goll beabsichtigt, sich an der Hochschule dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen, und so immatrikulierte er sich am 15. April 1847 an der philosophischen Fakultät unserer Universität. Bald aber, wohl durch die Vertiefung im Studium der Natur hervorgerufen, erwachte im jungen Studenten die Liebe zur Medizin, so dass er nach kurzer Zeit die medizinische Fakultät bezog. Mit seinem selbständigen, zu intuitiven Betrachtungen veranlagten kritischen

Geiste konnte Friedrich Goll aus eigener Überzeugung schon in diesem jungen Alter die Wahrheit erkennen, dass die Medizin nur einen Teil der Naturwissenschaften bedeutet, und dass deren wissenschaftliches Studium nur durch die Vertiefung in die allgemeinen Sätze der Mutter Natur der Physis, erspriesslich werden kann. Dieser Grunderkenntnis, der innigen Verbindung der Medizin mit den übrigen Naturwissenschaften, welche Goll in seinem Geiste herstellte, ist die spätere Bedeutung des vortrefflichen Mannes nicht nur als Arzt, sondern ganz besonders als Forscher zu verdanken. Neben den naturwissenschaftlich-medizinischen Studien (Botanik, Physik, Chemie, Anatomie und Physiologie) lag Friedrich Goll mit Eifer dem Nachholen des Lateins ob, eines Faches, welches er am Realgymnasium weniger intensiv gelehrt worden war als an einem humanistischen Gymnasium. Auch in diesem Fache hat er sich vorzügliche Kenntnisse erworben, welche ihm noch an seinem Lebensabend manche genussreiche Stunde der Erholung bereitet haben. Unser Freund studierte hier bis 1850, als ein Student im besten Sinne des Wortes, fleissig und arbeitsam, daneben voller Ideale nicht nur für die Allmutter Natur und ihrer Tochter der Medizin, sondern auch für edle Freundschaft und Kameradschaft. Er trat in die Zofingia ein und blieb bis zu seinem Lebensabschluss ein anhängliches treues „altes Haus“ dieser Verbindung.

1850 zog Friedrich Goll nach der für den Mediziner damals so berühmten Universität Würzburg. Hier schloss er sich den später als Medizinprofessoren berühmt gewordenen Gussenbauer, Biermer, Breslau, Bischoff u. a. an. Neben den klinischen Fächern widmete sich „der fleissigste unter den Schweizern“ mit besonderem Interesse der Anatomie und namentlich der Histologie. Kein geringerer als der noch in voller Tätigkeit stehende Professor Excellenz von Kölliker

war es, der den eifrigen Studenten in dieser Wissenschaft unterwies. Goll lieferte seinem Lehrer meisterhafte histologische Zeichnungen, die sich in Köllikers Handbuch der Anatomie vorfinden. Mit dieser Zeit begannen die nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch freundschaftlichen Beziehungen Golls zu unserem hervorragenden Landsmanne, welche auch später fortgepflegt und enger geknüpft wurden. Die Fähigkeit, sich geistig und freundschaftlich mit hervorragenden Männern zu verbinden, war eine bedeutende Eigenschaft unseres Freundes, die nicht nur in seiner leicht zu Tage tretenden glänzenden Begabung, sondern nicht minder in seinem gewinnenden und zugleich bescheidenen Auftreten, dem Ausdrücke seines goldlauteren Charakters zu suchen war. So z. B. schloss er sich anlässlich eines Besuches bei seinem Bruder August in Göttingen, der dort die Rechte studierte, dem illustren Astronomen und Mathematiker Gauss enge an. Eine noch erhaltene Bleistiftzeichnung Golls stellt den „geniösen Gelahrten“ naturgetreu während seines Vortrages dar.

Den Aufenthalt in Deutschland benutzte Goll auch dazu, durch weitere Reisen seinen Gesichtskreis zu erweitern. So machte er 1851 während des Schleswig-Holsteinschen Krieges einen Ausflug nach Kiel. Voller Eifer, seine medizinischen Kenntnisse praktisch zu verwerten und weiter zu vervollkommen, meldete er sich als freiwilliger Assistent in das dortige Garnisonslazaret. Aus der kurzen Zeit dieser ungewohnten, jedoch sehr lehrreichen militärärztlichen Betätigung, welche durch den Ausbruch der Cholera noch ganz besondere Anforderungen an den Mut und die Arbeitskraft des jungen Mediziners stellte, wusste Friedrich Goll auch manche interessante Episode zu erzählen, so z. B. wie er, als er einen Patienten abzeichnen wollte, als Spion verhaftet, nach einer Stunde jedoch wieder auf freien Fuss gesetzt wurde.

In Kiel lernte er den berühmten Kriegschirurgen Stromeyer kennen, ferner stand er von dieser Zeit an in regem Verkehr mit dem späteren Leipziger Professor von Thiersch, sowie mit Freiherrn von der Tann, dem späteren General, seinem früheren Reitlehrer in Würzburg.

Nach Verlassen des Garnisonslazarettes in Kiel reiste Goll in Verbindung mit einem älteren Freunde nach der ersten grossen Weltausstellung nach London. Hier trat er in Beziehungen zu den damaligen medizinischen Koryphäen Sir James Paget, dem berühmten Chirurgen, ferner zu dem Ophthalmologen Bowman und dem Zoologen Owen.

Indessen zog es den strebsamen Kandidaten der Medizin, der seiner Würzburgerzeit so Vieles sowohl für sein Berufsstudium und seine allgemeine Ausbildung als auch für seinen späteren wissenschaftlichen Verkehr zu verdanken hatte, nach den heimischen Penaten, und im Frühjahr 1852 wurde er zum zweiten Male an der Zürcher Universität immatrikuliert.

Unter den Professoren Locher-Zwingli, Hrsh. Frey, Herm. v. Meyer, Hasse, Engel, Lebert, Moleschott und Ludwig vollendete er seine Studien und wurde am 19. März 1853 von Professor Hch. Frey offiziell zum Doctor medicinae promoviert. Seine unter dem Physiologen Ludwig mit grossem Fleisse ausgearbeitete Dissertation behandelte das interessante Thema „Der Einfluss des Blutdruckes auf die Urinsekretion“. Die Disputation der elf angehängten Thesen fand am gleichen Tage statt.

Mit diesem formellen Abschlusse seiner Studien hatte Friedrich Goll seine Ausbildung noch nicht absolviert. Der Drang nach wissenschaftlicher Arbeit liess ihn noch nicht in das praktische Leben treten, sondern trieb ihn nach Paris. Hier fand er in Claude Bernard einen vorzüglichen Lehrer der Physiologie, unter dessen Leitung er ganz besonders die Funktionen des Rücken-

markes, sowie einiger sekretorischer Drüsen experimentell erforschte. Mit dieser Zeit beginnen die später fortgesetzten freundschaftlichen Beziehungen zum berühmten Physiologen. Weitere Lehrer Golls waren in Paris Trousseau, Malgaigne, Velpeau und andere hervorragende Namen. Wie rege sein Interesse auch an den Naturwissenschaften war, beweist schon die Tatsache, dass Goll in seinen freien Stunden Kollegien über Physik und Chemie bei Pouillet, Dumas, Berthelot u. a. hörte, und dass er ein fleissiger Besucher der Sitzungen der „société de la science officielle“ war.

Im Jahre 1855 nach der Heimat zurückgekehrt, etablierte sich Friedrich Goll, reich an Kenntnissen und relativ auch an Erfahrungen, in Zürich als praktischer Arzt. Gleich wurde er ein eifriges Mitglied der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich, die 1810 von den Herren Doktoren J. H. Rahn, P. Usteri, Zundel, Hirzel, Angst, Billeter, Glättli und Grimm gegründet worden war. Zum 50-jährigen Stiftungsfeste publizierte Goll eine grössere wissenschaftliche Arbeit: „Beiträge zur Anatomie des menschlichen Rückenmarkes“, welche als ein Produkt eigener Forschung das grösste Interesse der Anatomen wie der Physiologen hervorrief und dem Verfasser einen ehrenvollen Platz unter den medizinischen Autoren verschafft hat. Goll hatte schon in seiner Würzburger Studienzeit, dank seiner meisterhaften Technik in der Herstellung histologischer Präparate, bestimmte Bahnen des Rückenmarkes anatomisch zum ersten Male genau erforscht. Das Resultat dieser Studien ist die genannte Arbeit. Die Medizin hat diese Bahnen mit dem Namen „Goll'sche Stränge“ belegt. Es sind die centripetalen sensiblen Leitungswege im Rückenmarke. Die genannte ärztliche Gesellschaft verdankt den Vorträgen Golls viele Anregungen und Belehrungen; so referierte er eingehend über Virchows Cellularpathologie, über die

Lymphdrüsen und ihre Bedeutung in der Pathologie u. s. w.

Bedeutungsvoll in seinem Leben ist das Jahr 1862. Da begann die akademische Tätigkeit des jungen Gelehrten: Er bekam die *venia legendi* als Privatdozent. Entsprechend seiner Ausbildung, war auch seine Lehrtätigkeit eine nichts weniger als einseitige, vielmehr eine sehr mannigfaltige. So hielt er Vorlesungen über bestimmte Gebiete der Pathologie und Therapie, ferner Repetitorien und Examinatorien darüber, des weiteren auch praktische Kurse, z. B. laryngoskopische Kurse und last not least über Arzneimittellehre, ein Fach, in welchem Goll in seinen späteren Lehrjahren fast ausschliesslich tätig war. Die erspriessliche Arbeit des jungen Dozenten wurde auch bald nicht nur von seinen Schülern, sondern auch von der Behörde anerkannt: Nach dem Rücktritte des Herrn Prof. Ernst wurde Friedr. Goll zum Direktor der Universitätspoliklinik ernannt, ein Amt, welches er bis 1869 bekleidete. Unter den primitivsten Verhältnissen musste hier gearbeitet werden: In den dunkeln und niedrigen Räumen des sog. „Kornamtes“ beim städtischen Waisenhaus am Oetenbach war das Institut der Poliklinik etabliert. Unansehnlich nach aussen, entfaltete dieses unter trefflicher Leitung doch eine ausgedehnte segensreiche Tätigkeit. Neben den Konsultationen erstreckten sich die Besuche bis weit über das Gebiet der jetzigen Stadtgrenze hinaus. Unter seinen Assistenten standen Goll in besonders lebhafter Erinnerung die Herren Huguenin, Giesker, Flumser (Tösstal) und Nägeli (Ermatingen).

Zwei Faktoren hatten nun unserm Freund sein Glück begründet: reichliche Begabung und vorzügliche Erziehung, sowie ein arbeitsreiches Leben. Der dritte Faktor, der sein Glück vervollkommen sollte, war die Schaffung eines neuen Milieus in seinem inneren Seelenleben, die Gründung des eigenen Hausstandes.

Wenn nach den Gesetzen der Wahlverwandtschaft gleiche Seelen sich gegenseitig anziehen, so war dies bei unserem Friedrich Goll und seiner Gattin der Fall. Am schönen Weihnachtstage des Jahres 1863 verlobte er sich mit Fräulein Eugénie Cellier aus Zofingen. Die Vermählung fand am 29. September des folgenden Jahres in Affoltern a/A. statt. Der gemüthvolle Mann hat eine Frau gefunden, die, mit den gleichen vorzüglichen Eigenschaften ausgestattet, das Glück seiner Ehe begründete. Es sei mir noch an späterer Stelle gestattet, des herzerfreuenden Familienbildes, das die beiden Gatten boten, zu gedenken.

Mit doppelter Freude lag nun der allgemein beliebte und viel gesuchte junge Arzt seiner Praxis und seiner akademischen Lehrtätigkeit ob. Keine Gelegenheit liess er unbenützt an sich vorübergehen, die ihm Anregungen und wissenschaftliche Vorteile bieten konnte. So besuchte er 1865 den internationalen Naturforscherkongress in Genf, wo er mit den ersten ihm befreundeten Kapazitäten aus Frankreich und Deutschland, wie Claude Bernard, Bunsen, Wöhler, de Candolle, Charles Vogt und andern zusammentraf. — Nun kam das schreckliche Jahr 1867, welches Zürich die Cholera brachte. Für Friedrich Goll war die Seuche kein unbekanntes Schreckgespenst, hatte er ihr doch schon als Student im Kriegslager die Stirne geboten. Mutig und erfolgreich trat er ihr auch als gereifter Mann entgegen, und gerade diese böse Zeit war es, wo der tüchtige Arzt am meisten seine hilfreiche Tätigkeit entfalten konnte. Da, wie er Arm und Reich, ohne Ansehen der Person, unermüdet und von edelster Menschenliebe durchdrungen, begeistert den Pflichtgeboten seines Berufes folgend, Hilfe brachte, zeigte sich am schönsten sein innerstes Wesen als wirklich edel, hilfreich und gut. Als Direktor der Poliklinik organisierte er drei zentrale Sanitätsstellen, von denen aus

sich die poliklinische Hilfe über ganz Zürich verbreitete. Diese Bureaux waren im Türken im Niederdorfquartier, im Kreuz zu Oberstrass und in der Blume zu Aussersihl etabliert.

Während der poliklinischen Tätigkeit, die Goll im Jahre 1869 aufgab, war er Mitglied im leitenden Ausschusse für die medizinischen Konkordatsprüfungen und verharnte in diesem Amte bis zur Neugestaltung der eidgenössischen Prüfungen.

Das Kriegsjahr 1871 erweckte auch in Friedrich Goll den alten militärärztlichen Geist. Mit den Professoren Billroth und Socin zogen er und einige andere noch lebende Schweizer Kollegen, wie die Herren Doktoren Giesker, Rahm, Wolf, Ris, Gut, Montmollin u. a., nach dem Kriegsschauplatze. Da gab es Gelegenheit, auch in der Kriegschirurgie mannigfache lehrreiche Erfahrungen zu sammeln. Nach den friedlichen Gestaden zurückgekehrt, widmete sich Friedrich Goll wiederum einer ausserordentlich grossen Arbeit als praktischer Arzt und einer erspriesslichen akademischen Laufbahn. Diese letztere erfuhr eine bedeutende Anerkennung und Bereicherung in der Promotion des Privatdozenten zum ausserordentlichen Professor für Materia medica im Jahre 1885. Mit dieser Professur, der Nachfolgerschaft des Professor Cloëtta, war die Leitung des pharmakologischen Laboratoriums und der pharmakologischen Sammlung verbunden. Professor Goll übernahm nun die obligatorischen Vorlesungen über Arzneimittellehre, mit welchen er praktische Übungen, Repetitorien und Examinatorien verband. Die Bekleidung dieser Professur schloss auch die Stellung eines Examinators für Pharmakologie im Staatsexamen in sich, neben welcher Friedrich Goll noch diejenige eines Experten bei den übrigen medizinischen Fächern bekleidete. Im gleichen Jahre häufte sich noch eine andere Ehre auf das Haupt unseres Professor

Goll: er wurde Präsidium der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich, ein Amt, das er volle 10 Jahre hindurch versah. Er hat der Gesellschaft manche Dienste geleistet, so u. a. durch anregende Vorträge, von denen sein letzter Vortrag Ende der 90er Jahre „über Jodmittel“ gewiss noch vielen in Erinnerung sein wird.

Mit bestem Erfolge bekleidete Friedrich Goll seine Professur während voller 15 Jahre.

In reicher praktischer Arbeit und wissenschaftlicher Tätigkeit flog eines wie das andere dahin. Äussere Abwechslung in das innerlich so mannigfaltige Leben des akademischen Lehrers und praktischen Arztes brachten besonders seine wissenschaftlichen, aber auch seine Erholungsreisen. So holte sich Goll neue Anregungen auf medizinischen und naturwissenschaftlichen Kongressen und knüpfte hier nach des Tages Arbeit in den Erholungsstunden manche alte Bande der Freundschaft mit den Koryphäen der Wissenschaft noch enger. Aber auch die Reisen oder Ausflüge in die Sommerfrische benutzte Prof. Goll nicht nur zu seiner körperlichen Erholung, sondern gewann auch diesen einen gewissen wissenschaftlichen Wert ab. Besonders war es der Kanton Graubünden, dessen Berge und Täler auf das naturliebende Gemüt des Verblichenen einen besonderen Reiz ausübten. Der Vorliebe für den schönen Fleck Erde verdankt dieser einige Broschüren populär-wissenschaftlichen Inhaltes, welche die spätere Berühmtheit der betreffenden Ortschaften und Täler in erster Linie gefördert haben. So schrieb Prof. Goll Abhandlungen über Seewis und das Prättigau, über das Bad Peiden, über Pignieu-Andeer, sowie einen schönen Aufsatz in der Alpenpost über „Land und Leute aus dem Avers“.

Auch den edlen Sport des Bergsteigens übte Friedrich Goll mit grosser Freude. Viele darunter

einige recht schwierige Bergpartien wurden von ihm ausgeführt; beinahe wäre einmal der kühne Bergsteiger bei seiner zweiten Besteigung des Urirothstocks erschossen worden (die Kugel sauste hart an den Ohren vorbei), da ihn der Gemsjäger für ein Grattier gehalten hatte.

Anscheinend in unerschütterlicher Gesundheit vergingen die arbeitsreichen Jahre. Da erkrankte unser Freund im Winter 1899/1900 wiederholt an Bronchitis. Genesung suchend, ging er im Frühling 1900 nach Nervi und nach Nizza. Am 17. April, dem Tage nach der Ankunft in dorten, zerstörte erbarmungslos ein apoplektischer Insult die wiedererlangte Gesundheit. Nach fünfwöchigem Krankenlager konnte der Rekonvalescent nach Zürich zurückreisen. Schon nach wenigen Wochen traf Professor Goll eine erneute Apoplexie, welche seine Arbeitskraft ganz lahm legte. Immerhin erholte sich der greise Patient doch körperlich und psychisch so weit, dass er noch einige Jährchen einen glücklichen Lebensabend leben konnte. Interkurrente Erkrankungen, so eine doppelseitige Lungenentzündung, überstand er zur freudigen Überraschung aller, und auch von seiner letzten Krankheit, einer ausgedehnten Bronchitis, schien er sich schon zu erholen, als am Abend des 10. November d. J. wiederum ein Hirnschlag den ahnungslosen Rekonvalescenten traf, der nach zwei Tagen dem arbeits- und erfolgreichen Leben ein Ende bereitete.

Mit Professor Goll ist ein Mann dahingeschieden, dessen Charakter wirklich edel, hilfreich und gut war. Diese Eigenschaften bedingten in erster Linie ein glückliches Leben im Kreise seiner ihm in innigster und aufopferndster Liebe zugetanen Gattin, sowie der nächsten, ihm zur eigenen Familie gewordenen Verwandten. Es bot einen erhebenden und wohltuenden Anblick gerade in den Tagen der Krankheit die ungetrübte Harmonie, welche

das Goll'sche Haus beseelte, und die den irdischen Pilger bis an seines Lebens Ende segnend umgab. Möge gerade diese Erinnerung der tief gebeugten Gattin Trost in ihrem Schmerze und Ergebung in das harte Schicksal gewähren!

Wie in seiner trauten Klause, so war Friedrich Goll während seines ganzen Lebens auch im grossen Weltall. Gegenüber jedermann und naturgemäss am meisten gegenüber den Kranken, die seine Hilfe aufsuchten, eröffnete er den Schatz seines Inneren. Deshalb lag Prof. Goll seinem Berufe als Arzt nicht nur mit Gewissenhaftigkeit, mit wissenschaftlich vorgeschriebener Genauigkeit, sondern auch mit ethischer Liebe, mit wahrer Nächstenliebe ob. Welche Wohltat dies für den armen Leidenden bedeutet, das wissen und haben die Tausenden und Abertausenden empfunden, die nicht vergeblich beim trefflichen Arzte Hilfe und Trost gesucht hatten.

Was die wissenschaftliche Seite unseres lieben Freundes betrifft, so war er in erster Linie ein vorzüglicher Arzt, reich an theoretischem Wissen, reich an praktischen Erfahrungen und mit kritischem, tief eindringendem Geiste versehen. Dieser bedingte nicht im geringsten die ausgezeichneten diagnostischen Fähigkeiten des Verstorbenen. Fruchtbar war auch seine Therapie, für welche er, als für das Essentielle der Medizin, ganz besondere Vorliebe von jeher gezeigt hatte.

Dass ein solcher Mann und Arzt auch als akademischer Lehrer nur Vorzügliches leisten konnte, ist naheliegend. Professor Goll besass eine treffliche Lehrgabe. Klar und deutlich waren seine Vorträge, einfach und den Bedürfnissen des praktischen Arztes angepasst. Er verschonte seine Schüler mit grauer Theorie, dafür aber erläuterte er seine theoretischen Vorträge mit einer Fülle von lehrreichen Beispielen aus seinen Er-

fahrungen als praktischer Arzt. Seine Schüler waren dem ihnen väterlich wohlwollenden Lehrer in Liebe und Verehrung zugetan, und ganz besonders im Examen konnten sie dessen treffliche Charaktereigenschaften erfahren. Er war ein weiser und gerechter Examinator. Wohl wusste er unverschuldete Befangenheit von verschuldeter Unwissenheit zu unterscheiden, und darnach fiel sein Urteil aus. Seine Schüler, die später in das praktische Leben eintraten, standen mit ihrem früheren Lehrer gerne in freundschaftlicher Verbindung, ein Zeichen ihrer Dankbarkeit und Verehrung.

Die irdischen Überreste des Verblichenen haben am 15. November, einem kalten und trüben Regentage, begleitet von einer überaus grossen Zahl seiner Verehrer aus allen Kreisen der Bevölkerung stammend, im Krematorium, dessen Mitbegründer Professor Goll schon in den 70er Jahren war, ihre Beisetzung gefunden. Trauernd um den vorzüglichen Mann, Arzt, Lehrer und Freund empfinden wir alle in unserem Inneren des Dichters ewig wahre Worte:

Semper honos nomenque tuum, laudesque manebunt.

Dr. P. Rodari, Zürich.
